

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 8

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weder biegen oder brechen, was sich nicht biegt, das brechen wir, und was sich nicht bricht, das biegen wir, und wenn die ganze Welt kommt. Unteroffizier P., den Mann haben Sie, den lassen Sie mal fähig ein bis zwei Stunden nachexerzieren, er wird noch gutes russisches Kanonenfutter geben. Haben Sie verstanden?“ Mir fiel, dem 40jährigen, noch nie gedienten Landsturmmanne, eine heisse Träne über die Wangen, aber nicht wegen dessen, was ich soeben gehört, ich dachte zurück an meine Lieben in der schönen freien Schweiz, die ich jetzt schmerzlich missen musste.“

Zur Charakteristik der nichtexistierenden „Frage“ haben wir gern diese Original-Stimmungsbilder wiedergegeben. Was ist nun aber zu tun? Soll um dieser Frage willen weitergekämpft werden? Welche Fälle sind denn denkbar? Absoluter Sieg der Zentralmächte: Das Elsass bleibt bei Deutschland, und die Frage bleibt weiter bestehen. — Absoluter Sieg der Gegner der Zentralmächte: Das Elsass kommt an Frankreich zurück. Die Frage bleibt sehr wahrscheinlich in anderer Form ferner bestehen, und der Zankapfel ist nicht beseitigt. — Verständigungsfrieden: Ein harter Kampf um das Schicksal des Elsass wird dazu führen, dass entweder Elsass-Lothringen auf Frankreich und Deutschland verteilt wird, oder ein Volksentscheid angerufen wird, oder dass das Land neutralisiert wird.

Wir glauben, dass eine befriedigende Lösung der Frage für alle Zukunft, eine Lösung, die für das Land selbst und für die beiden rivalisierenden Grossmächte, nicht zuletzt aber für die Ruhe Alleuropas wäre, die *Neutralisierung* von Elsass-Lothringen. Warum soll dieses Land nicht eine selbständige Republik sein können, mit garantierter Neutralität, ähnlich wie die Schweiz? Ein internationaler Rechtszustand muss sowieso nach dem Kriege kommen, so dass der junge selbständige Staat Gelegenheit hätte, in Frieden und Sicherheit sich zu konstituieren und aufzublühen. Unser Vorschlag ist durchaus nicht neu. Warum aber wird er so wenig in Diskussion gezogen? Uns scheint, dass diese Lösung die überhaupt allein möglich sein kann. Ein Plebiszit kann in solchem Falle nie eine gerechte Lösung bringen, weil entweder eine ganz einseitige Beeinflussung oder gar Beeinflussungen von allen möglichen Seiten heillose Verwirrung anrichten und ein ganz unmasgebendes Abstimmungsergebnis herbeiführen würden. Der Vorschlag zur Neutralisie-

rung des Landes wird allerdings in Deutschland und Frankreich auf gleich starken Widerstand stossen; aber gerade dieser Umstand beweist eigentlich, dass er der richtige Weg, der Mittelweg ist, der am ehesten zur Versöhnung führen kann. Schliesslich hat das übrige Europa ein Recht darauf, in der Frage, die für es seit 40 Jahren ein Alpdrücken war, das letzte Wort zu sprechen.

Wir wären gewiss dem Friedensschlusse bedeutend näher, wenn die Lösung der „Elsass-Lothringischen Frage“ in dem hier neuerdings vorgeschlagenen Sinne auf die Tagesordnung gebracht würde. Der Zustimmung des Grossteils der europäischen Mächte dürfte sie wohl sicher sein. G.-C.

Pazifistische Rundschau.

Auf die argentinische Note wegen der Torpedierung argentinischer Schiffe hat Deutschland Entschädigungen verheissen und versprochen, die argentinischen Schiffe, welche keine Bannware führen, künftighin zu respektieren.

Im Februar und März 1917 sind kurz nacheinander die deutschen Unterseeboote „U 6“ und „U 30“ in niederländische Territorialgewässer geraten und dort interniert worden. Die deutsche Regierung vertrat die Ansicht, dass in beiden Fällen die Kommandanten die nötige Sorgfalt zur Vermeidung der holländischen Küstengewässer angewandt haben und nur infolge einer Havarie oder des Zustandes des Meeres in diese Gewässer gelangt seien. Da in solchen Fällen nach Art. 5, Nr. 1, der niederländischen Neutralitätserklärung das Einlaufen von Kriegsschiffen Kriegführenden ausdrücklich gestattet wird, hat Deutschland die Freilassung der Boote verlangt. Diesem Verlangen entsprach die holländische Regierung nicht, weil nach ihrer Ansicht die U-Bootkommandanten bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt die niederländischen Gewässer hätten vermeiden können. Bei dieser Sachlage kamen die beiden Regierungen überein, die Frage, ob das Einlaufen der Boote auf einem Unterlassen der nötigen Sorgfalt seitens der Kommandanten beruhte oder nicht, durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen. Diese Kommission, die sich aus je einem Seeoffizier Deutschlands, der Nieder-

standen, und zwar aus zwei guten Gründen. Erstens: Es wird nur dann so kommen, wenn die Europäer es nicht besser haben wollen. Zweitens: Ich werde es nicht mehr erleben.“

„Du wirst aber dennoch dein möglichstes tun, damit es anders komme,“ meinte Roth.

Jetzt ergriff zum ersten Male der Herr mit dem Zwicker das Wort. Aus seiner Kehle kam ein Geräusch, wie alte Wanduhren es wohl von sich geben, wenn sie zum Schlagen ausholen, dann sagte er: „Ach, das ist ja alles gar nicht möglich. Diese hässlichen Menschen, die Japaner! Und überhaupt, unsere Kultur!“

Der Alte sah den Sprecher nachdenklich an. „Es ist nicht das erstemal,“ erwiderte er, „dass ich diese Einwürfe höre. Die Denkweise, welche ihnen zugrunde liegt, ist viel verbreiteter, als man annehmen sollte. Hat sich aber auch je eine Kultur der Gewalt zu erwehren vermocht, es sei denn mit Hilfe der Gewalt, oder allenfalls der List? List würde uns hier wenig nützen, wir bedürfen der Gewalt. — Sie nennen die Japaner hässlich? Es mag ja sein, dass sie hässlich sind; seit wann aber bedurfte man der Schönheit,

um den Scharfrichter zu spielen? Waren etwa die Hunnen schön? Und doch zitterte Rom vor ihnen, und es war schon fast ein Wunder, dass Stadt und Land gerettet wurden. Ihren König aber — nannte man die Gottesgeissel.“

Der Herr mit dem Zwicker hörte andächtig zu und nickte nach jedem Satze tiefsinnig, während er mehrere Male errötete, wahrscheinlich vor Schreck über seine eigene Kühnheit. Der Alte aber fuhr zu reden fort, während er zum Fenster hinausblickte, und es machte den Eindruck, als ob er jetzt mit sich selber spräche: „Hässlich? Wir nennen manches hässlich, weil es uns hässlich erscheint; ob es aber auch hässlich ist, das wissen wir nicht. Wer sagt uns, dass gerade wir die Augen haben, mit welchen die Welt angeschaut werden will? Schliesslich — es kann nichts hässlich sein, was sich an seinem Platze befindet. Wir sondern das Einzelne vom Ganzen, betrachten es abseits und sagen dann wohl: Wie hässlich! Ein Stück Fleisch aus der Seite einer Venus ist hässlich, an seinem Platze ist es schön. In der Welt aber ist alles an seinem Platze, auch die Japaner.“

(Fortsetzung folgt.)

lande, Argentinien, Dänemarks und Schwedens zusammensetzte, trat am 12. Juli im Haag zusammen und bejahte die obige Frage bezüglich „U 6“, verneinte sie bezüglich „U 30“. Infolge dieses Entscheides blieb „U 6“ interniert, während „U 30“ Deutschland zurückgegeben wurde.

*

Die Durchtransporte Evakuierter, welche eine Zeitlang eingestellt waren, sind wieder aufgenommen worden.

Kürzlich erfolgte ein Austausch serbischer und österreichischer Kriegsinvalider durch die Schweiz. Auch italienische Schwerverwundete sind wieder durch unser Land in ihre Heimat befördert worden.

*

Zufolge einer Einigung zwischen Deutschland und Frankreich, welche das schweizerische Politische Departement zustande brachte, sollen demnächst 4000 französische und deutsche Offiziere in der Schweiz untergebracht werden.

In Holland sollen 8000 Engländer und 8000 Deutsche aus der Kriegsgefangenschaft hospitalisiert werden.

Zwischen Italien und Oesterreich sind Verhandlungen im Gang über einen Kriegsgefangenen austausch und die Hospitalisierung von Offizieren in der Schweiz. Vor einem endgültigen Entscheid hierüber will jedoch das schweizerische Politische Departement die Frage der Lebensmittelversorgung für die neuen Gäste gesichert wissen.

Zwischen den Regierungen Deutschlands und Englands ist eine Uebereinkunft über die Behandlung, Internierung und Entlassung der gegenwärtigen Gefangenen getroffen worden. Bemerkenswert ist dabei, dass die Verhandlungen unmittelbar zwischen den Delegierten der beiden Staaten auf holländischem Boden erfolgten.

Deutschland und Frankreich haben ein Uebereinkommen abgeschlossen, nach welchem Offiziere, die sich seit mehr als 18 Monaten in Kriegsgefangenschaft befinden und Familienväter mit mehr als drei Kindern sind, sowie das 40. Altersjahr erreicht haben, Kopf um Kopf ausgetauscht werden und der bei einem der beiden Länder übrig bleibende Rest in der Schweiz interniert wird.

Angesehene westschweizerische Persönlichkeiten erlassen einen Aufruf, der bezweckt, die Fürsorge der kriegführenden Staaten für ihre Kriegsgefangenen auch auf die Zivilinternierten auszudehnen durch bedingungsweisen Austausch.

*

Der deutsche Reichstag nahm mit 214 gegen 116 Stimmen die Erklärung des Zentrums, der Sozialdemokraten und der fortschrittlichen Volkspartei zugunsten eines Verständigungsfriedens an. Dabei ist zu beachten, dass gegen die Resolution auch die 22 Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, denen sie zu wenig weit ging, und zahlreiche Nationalliberale, die zwar grundsätzlich damit einverstanden waren, sich indes mit der Fassung nicht befreunden konnten, stimmten.

Das englische Unterhaus wies mit 148 gegen 19 Stimmen eine Friedensresolution der Pazifisten, welche die Bekanntgabe der Kriegs- und Friedensbedingungen forderte, ab. Zahlreiche Abgeordnete waren der Sitzung ferngeblieben. Dass der Ruf nach Frieden auch in England immer stärker wird, hat neulich Lloyd George selber eingestehen müssen. Der Beschluss der englischen Arbeiterschaft, Delegierte nach Stockholm zu senden, beweist dies auch. Dieser Be-

schluss wurde mit rund 1,800,000 gegen 500,000 Stimmen, also mit Dreiviertelmehrheit, gefasst!

Die Enthüllungen des neuen Reichskanzlers betreffend französisch-russische Geheimabkommen über das linke Rheinufer haben zu lebhaften parlamentarischen Auseinandersetzungen in Frankreich geführt, welche die Stellung der Regierung ziemlich erschütterten und die Geheimdiplomatie verurteilten.

Blättermeldungen zufolge sollen sich die italienischen Sozialdemokraten einem vierten Kriegswinter widersetzen und allfällig den Generalstreik im ganzen Lande inszenieren.

Die österreichische Regierung hat neuerdings offiziell versichert, sie sei zu einem Verständigungsfrieden ohne Entschädigungen und ohne Annexionen bereit.

K. W. Sch.

—o—

Die Völkergemeinschaft der Zukunft.

In der französischen Zeitschrift „L'Humanité“ bespricht Prof. Edgar Milhaud die Bedenken derjenigen, die daran zweifeln, ob die Basis, auf welche die Völkergemeinschaft aufgebaut werden soll, wohl stark genug sein kann. Ist, so fragt man, das Prinzip, auf das alles schliesslich ankommt, der Glaube an die Treue der grossen Mehrzahl der Völker, dem einmal gegebenen Wort gegenüber, wohl überhaupt stark genug? Prof. Milhaud beantwortet diese Frage u. a. hiermit:

„Sicher wird es einer grossen Kraftanstrengung bedürfen, um bei allen Völkern und bei allen Staatshäuptern den internationalen guten Glauben zu verstärken. Ich will zu diesem Zweck auf ein erstes Mittel aufmerksam machen, das in der hohen Auffassung, die ihm gebührt, und vorausgesetzt, dass es nicht als eine Tat von banalem Formalismus betrachtet werde, ganz bestimmt eine moralische Macht haben würde: Ich denke an das Schwören eines Treue-Eids auf die internationale Verfassung von allen Staatshäuptern und allen Mitgliedern aller Regierungen. Man erinnere sich der eindrucksvollen Worte des Eides, anlässlich der russischen Revolution, den die Mitglieder der vorläufigen Regierung vor ein paar Wochen geschworen haben. Mit diesem Eide als Vorbild könnten wir uns denken, dass die Erklärung, welche von allen Menschen, die zur Regierung ihres Landes berufen werden, abgegeben werden müsste zugunsten ihres Landes und der ganzen Völkergemeinschaft, folgendermassen verfasst sein würde:

„Ich verspreche und schwöre bei meinem Gewissen, mit Treue und Gerechtigkeit dienen zu wollen nicht nur dem Volke, das mich dazu erwählt hat, seine Interessen, seine Rechte und seine Ehre zu verteidigen, sondern auch der Völkergemeinschaft, welche die verschiedenen Völker untereinander gebildet haben. Ich schwöre heilig, allen Bestimmungen der internationalen Verfassung in ihrem Geiste und buchstäblich nachkommen zu wollen und mich bei allen meinen Taten und Befehlen leiten zu lassen von den Grundsätzen, die verkündet worden sind in der Erklärung der Rechte und der Pflichten der Völker. Ich schwöre, dass ich, falls ein Staat, welcher es auch sei, die internationale Verfassung überschreiten würde, und den höchsten Grundsatz, dass der Krieg ein Verbrechen ist, mit Füssen treten würde, indem er zur Entscheidung einer Streitigkeit nach den Waffen griffe, es für eine heilige Pflicht halten würde, alle Kräfte des Volkes, das ich vertrete, in Gemeinschaft mit den Kräften aller anderen Völker, die dem gegebenen Wort treu sind, teilnehmen zu lassen an dem Kampf, ohne Gnade gegen den wortbrüchigen und verbrecherischen Staat.“